

## **Predigt: Maria – oder wie der Mensch zu Gott kommt**

Liebe Schwestern und Brüder,

eigentlich müsste uns der Titel des heutigen hohen Festes als Gläubige in Verlegenheit bringen. Denn nichts in der Literatur des Neuen Testaments gibt uns einen Hinweis auf die Aufnahme Mariens in den Himmel. Höchstens einige entlegene fromme Legenden deuten in diese Richtung. Aber gerade hier ist Vorsicht geboten, denn das gläubige Volk hat schon immer gerne seine Marienfrömmigkeit mit Übertreibungen umgeben, die uns eine klare Sicht auf Maria als Gestalt des Glaubens eher verstellt als eröffnet.

Welche theologische Wahrheit zeigt sich also mit dem heutigen Fest, das Papst Pius XII am 1. November mit der Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel in unseren liturgischen Kalender eingeschrieben hat? – Es geht um nichts anderes, als darum, dass der Mensch, der ganz in der Beziehung zu Gott lebt, weil er seinem Willen in seinem Leben nachkommt, immer schon so bei Gott ist und in seiner Welt lebt, so dass er auch die Schwelle des Todes als ganzer Mensch überschreiten darf. Hier gilt es zu unterscheiden zwischen uns und Maria. Weil Maria in ihrem Ja zu Gott ohne Sünde ist, stirbt sie einen anderen Tod als wir alle, die wir unser Ja zu Gott immer neu verweigern und daran vorbei leben. In der Sprache der Theologie heißt dies, dass wir jenen Tod sterben, der von unserer Sünde tangiert und darum „Sold der Sünde“ ist, wie Paulus sagt. Maria stirbt diesen Tod nicht, der für uns ein Tod ist, in dem sich die Gottesferne der Sünde auswirkt bis hinein in die Zerstörung unseres Leibes. Maria dagegen stirbt einen „todlosen Tod“, ein schlichtes Hinübergehen zu Gott am biologischen Ende des Lebens, der nicht Abbruch, sondern Schwelle ist, ein Durchschreiten der Endlichkeit in die Welt Gottes hinein. Diesen Tod, so sagt es die theologische Weisheit der alten Theologie, wäre auch der Tod des paradiesischen Menschen gewesen, wenn er sich nicht gegen ein Leben mit Gott entschieden hätte. Der Mensch, der in der Gottesbeziehung lebt und stirbt, wäre so überhaupt nicht aus der Wirklichkeit heilen Lebens herausgefallen. Unser Leben und unser Sterben wäre ein grundsätzlich anderes gewesen. Trennen uns normale Menschen im Glauben dann nicht doch Welten von Maria? Dies gerade darum nicht, weil sich Maria als die heile Gestalt unseres Menschseins vor Gott zur Verfügung stellt als die Maria, die hilft, auch unseren Weg zu Gott zu finden. Gerade darin ist Maria das Urbild der Kirche, dass sie als die demütige Magd des Herrn sich ihm ganz zur Verfügung stellt, bis dahin, dass Gott in ihr Mensch werden kann. „Blüh auf, gefrorener Christ, Gott muss in dir geboren werden“, das eben meint die marianische Existenz des Christen, der den Weg Gottes zu den Menschen geht und begleitet. Und dieser Weg ist selbst Hingabe, Sichhergeben für das Leben der anderen. Darum geht der Weg Mariens von der Krippe zu Bethlehem bis unter das Kreuz. Und findet hindurch in die Wirklichkeit der Auferstehung. Das ist der Weg derer, die Gott antwortete mit ihrem „siehe ich bin die Magd des Herrn.“ (Lk 1, 38).

Darin ist Maria die Urform jedes gelingenden Christseins und darum auch das Urbild der Kirche. Eine marianische Kirche sollte demütig sein, schlicht und im alltäglichen Tun des Willens Gottes Gott selbst immer neu zur Welt bringen.

Liebe Schwestern und liebe Brüder,

früher, als junger Theologe, der vor allem modern sein wollte, habe ich mit Maria als Thema des Glaubens schwergetan. Heute bin ich froh, dass wir sie haben. Die Gestalt Mariens sagt mir, dass es inmitten dieser Menschenwelt, die voll ist von allem Bösen, einen heilen Ort gibt, der nicht vom Bösen überwältigt wird, weil – wir hörten es in der Lesung, Gott selbst sich schützend vor sie stellt. Maria ist so auch unsere Mutter, in der wir uns in unseren Bedrängnissen bergen dürfen. Aber sie ist auch die Frau, die uns zu Jesus führt und zu seinem Vater. Von ihr her dürfen wir alle immer neu anfangen in unserem Glauben. Die einfachen Leute in unserem bayrischen Land haben dies immer schon gespürt. Darum sind sie in ihren Wallfahrten den Weg mit und den Weg zu Maria gegangen. Und viele tun es heute noch. Ich bin auch darum froh, dass wir Maria als Urbild der Kirche bei uns haben. Denn sie zeigt der Kirche auch, wie sie sein soll: Im Dienst an Gott nahe bei Jesus und in ihrem Tun nahe bei den Menschen. Die marianische Kirche ist einfach, sie stellt sich nicht selbst in den Mittelpunkt und spielt sich nicht auf. Sie ist einfach da für Gott und da für die Menschen. Und eröffnet gerade so die Spur in den Himmel. Amen.